

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 90 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrantierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät sind Sonntag, den 15. d. M., abends von Budapest in Wien eingetroffen.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Erzherzogin Elisabeth, geborene kaiserliche Prinzessin und Erzherzogin von Oesterreich, königliche Prinzessin von Ungarn, Böhmen u., die Hoftrauer von Wittwisch, den 18. Februar d. J., durch vier Wochen mit folgender Abwechslung getragen: die ersten zwei Wochen, vom 18. Februar bis einschließlich 3. März, die tiefe und die letzten zwei Wochen, vom 4. März bis einschließlich 17. März 1903, die mindere Trauer.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben dem Gendarm, Titular-Postenführer Franz Latoun, des Landes-Gendarmierkommandos Nr. 12 in Laibach, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Verbrennens das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Gesetz vom 16. Februar 1903*

betreffend

die Konvertierung von Obligationen der einheitlichen Staatsschuld.

Mit Zustimmung beider Häuser des Reichsrates finde ich anzuordnen, wie folgt:

§ 1.

Die Regierung wird ermächtigt, Obligationen der durch das Gesetz vom 20. Juni 1868, N. G. Bl. Nr. 66, geschaffenen, in Noten und in klingender Münze mit effektiv 4.2 Prozent verzinslichen einheitlichen Staatsschuld in mit 4 Prozent steuerfrei ver-

* Wir verweisen auf die gleichzeitig im Amtsblatte abgedruckte Kundmachung des k. k. Finanzministeriums vom 18. Februar 1903. Die Redaktion.

Feuilleton.

Wotans Glück und Ende.

Eine Fuchsgeschichte von Paul Grabein (Fortsetzung.)

Ruhebedürftig streckte sich Freund Fritz auf seinem Lager, und seinen treuen Wotan hatte er auf einer Decke am unteren Bettende auf dem Fußboden gebettet. Schon wollte des Fuchsen Seele in das glückliche Land der Träume einziehen, da scholl leises Winseln an sein Ohr: sein kleiner Wotan, der nach der Mutter verlangte. „Schicht!“ fuhr er den Störenfried an und warf sich auf die andere Seite. Ein Weilschen Ruhe, dann verstärktes, anhaltendes Winseln! „Ruhig! Zum Kuckuck!“ herrschte Fritz ärgerlich das unruhige, kleine Vieh an und gab ihm einen Klaps. Das half für ein paar Augenblicke, dann ging jedoch das Gewimmer von neuem an. Da packte den Herrn aber grimmer Zorn, und mit seinem Pantoffel bearbeitete er nachdrücklich das löwengelbe Fell seines Prachtexemplars von einem Hunde. Zämmerlich heulend versprach Wotan Ruhe, und nochmals schenkte ihm Fritz Glauben, sich mit einem Seufzer in seine Kissen zurückwerfend. Ja, ja, Hunde großziehen, war doch keine Kleinigkeit!

Drei Minuten herrschte wohlthuende Ruhe im Gemach, wieder war sein Bewohner gerade vorm Einschlafen, da ging der Tanz von neuem los.

„Nichtswürdiges Vieh!“ Wütend sprang der Fuchs aus dem Bette, nahm nicht gerade sanft seinen Renommierhund in die Arme und trug ihn in das gegenüber auf dem Treppenschlur gelegene Wohnzimmer, wo er ihn einschloß. Dann kehrte er eiligst in sein Bett zurück; denn es war eine empfindlich kalte Märznacht. So, nun mochte das elendige Subjekt

zinsliche, auf Kronenwährung lautende Obligationen umzuwandeln oder aus den durch Begebung solcher Obligationen zu beschaffenden Geldmitteln zum vollen Nennwerte zurückzuzahlen.

Durch diese Operation muß für den Staatsschatz eine dauernde Ersparung gegenüber der gegenwärtigen Zinsenbelastung erzielt werden.

Die Festsetzung der Form und des Inhaltes der neu auszugebenden Obligationen sowie der Rücklösbarkeit derselben bleibt dem Finanzminister überlassen.

§ 2.

Die Modalitäten der Durchführung der im § 1 bezeichneten Operation bestimmt der Finanzminister.

Derselbe ist insbesondere ermächtigt, den Besitzern der zur Umwandlung, beziehungsweise Rückzahlung bestimmten Obligationen der einheitlichen Staatsschuld durch eine im Reichsgesetzblatte einzuschaltende Kundmachung die Umwandlung mit der Wirkung anzubieten, daß von allen Besitzern, welche nicht innerhalb einer vom Finanzminister mit mindestens acht Tagen zu bemessenden Frist und bei den in der Kundmachung bezeichneten Stellen die bare Rückzahlung unter Nachweisung ihres Besitzes schriftlich ansprechen, angenommen werde, dieselben seien mit der Umwandlung unter den vom Finanzminister bekanntgegebenen Bedingungen einverstanden.

Jene Obligationen, bezüglich welcher die bare Rückzahlung verlangt wird, sind durch eine im Reichsgesetzblatte einzuschaltende Kundmachung vom Finanzminister mit der Wirkung zu kündigen, daß die Verzinsung derselben mit dem betreffenden, vom Finanzminister zu bestimmenden Rückzahlungstermine aufhört.

§ 3.

Zum stillschweigenden Einverständnis mit der Umwandlung bedürfen Vormünder, Kuratoren von Pflegebefohlenen oder Verwalter von Fideikommissvermögen, öffentlichen Fonds, Stiftungen u. dgl. keiner Genehmigung der betreffenden Gerichts- oder Aufsichtsbehörde.

von einem Hunde heulen, soviel es wollte! Ihm konnte es jetzt gleich sein. Und fest entschlossen, sich um nichts zu kümmern, zog er sich das Federbett über die Ohren.

Yau-au-au! Mäglich drang das gellende Gejammer seines vereinsamten Wotan herüber. Aber ingrimmig dachte er nur: „Ja brüll' du immerzu!“ und munzelte sich tiefer in sein Kopfkissen hinein, energisch bemüht, nunmehr endlich einzuschlafen. Aber bald mußte er erkennen, daß dies bei dem unablässigen, schrillen Geheule einfach unmöglich war. Ganz nervös warf sich Fritz auf seinem Pfühl hin und her. Na, das konnte ja eine niedliche Nacht werden, und das sollte so vielleicht wochenlang gehen! Schon reute ihn der ganze Hundekauf, da plötzlich — was war das? Eine Tür öffnete sich in einem der gegenüber liegenden Zimmer der Etage, ein kompakter Gegenstand, vermutlich der für solche Fälle beliebte Stiefelknecht — flog krachend gegen seine Schlafstübentür, und dröhnend erscholl eine wütende Stimme: „Zum Donnerwetter! Bringen Sie das miserable Vieh endlich zur Ruh! Man kann ja kein Auge zutun.“ Und donnernd flog die Tür wieder ins Schloß.

Ja, das war der Leutone drüben! Unverschämtheit sondergleichen! Den Kerl würde er morgen kontrahieren. Zorn und Scham schossen dem Fuchsen ins Herz, während er aufsprang und in seine Kleider fuhr. Dann eilte er in sein Wohnzimmer hinüber, fuhr dem Unglücksvieh, das ihm solches alles eingebrockt, an die Kehle, daß es verzweifelt aufheulte, und polterte mit ihm die Treppe hinab, hinaus in die stockdunkle Winternacht.

Aber was nun weiter? Der erste Gedanke des Zornentbrannten war gewesen, zur nahen Lachenbrücke zu laufen und Wotan — psui! Gerade jetzt, in diesem eiskalten Wasser? Nein, das brachte er doch nicht übers Herz. Aber was dann in aller Welt? Er

§ 4.

Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes, welches mit dem Tage der Kundmachung in Wirksamkeit tritt, ist Mein Finanzminister beauftragt.

Wien, am 16. Februar 1903.

Franz Joseph m. p.

Koerber m. p.

Böhm m. p.

Den 17. Februar 1903 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 16. Februar 1903 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das CXIX. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1902, sowie das II. und III. Stück der kroatischen und das VIII. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1903 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 17. Februar 1903 (Nr. 38) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Nr. 1453 «Il Solo» vom 10. Februar 1903.

Nr. 40 «Corriere della Sera» ddo. Mailand, 9. Februar 1903.

Nr. 40 «La Tribuna» ddo. Rom, 9. Februar 1903.

Nichtamtlicher Teil.

Die mazedonische Frage.

Man schreibt aus Konstantinopel, 14. Februar: Die Meldungen über türkische Mobilisierungen sind unwahr. Wichtig ist nur, daß die Türkei ihre materiellen Streitkräfte im allgemeinen und die Kriegsbereitschaft der Truppen des zweiten und dritten Korps (Adrianopel und Salonichi) zu vervollständigen sucht. Diese Vorbereitungen sind jedoch keineswegs neueren Datums, sondern dauern schon seit Monaten, nämlich seit September v. J., zu welcher Zeit das Vandenunwesen im Sandschak Serres (Wilajet Salonichi) begann und zu dessen Unterdrückung der größte Teil der damals einberufenen sechzehn Redif-Bataillone verwendet wurde. Als dann der mit dieser Aktion betraute Kommandant der neuenten Nizam-

konnte doch nicht die ganze Nacht mit Wotan im Arm hier in der Mordskälte spazieren gehen. Unschlüssig stand er da, das zappelnde und wimmernde Geschöpf mit gemischten Gefühlen an seinen Busen pressend. Da fiel sein Blick beim Laternenschein auf die großen Kisten und Körbe — es war gerade Topfmarkt —, die um die alte Stadtkirche herum aufgebaut standen, und plötzlich kam ihm ein rettender Gedanke: Aussehen wollte er seinen Unglückshund.

Gesagt, getan. Er nahm Wotan beim Kragen und bückte sich über eine große Topfkiste, seinen Gott wie ein zweiter Hagen in die Tiefe zu versenken. Da packte ihn plötzlich eine starke Hand bei der Schulter, und barsch fuhr ihn eine raue Stimme an: „Hallo, was machen Sie hier? Das werden wir Ihnen anstreichen!“

Der Marktwächter war's, der einen Dieb abzufassen wählte!

Na, das hatte ja gerade noch gefehlt. Nun sollte er auch noch unter diesem schimpflichen Verdachte zur Wache geschleift werden. Empört brauste der arme Fuchs auf. Und siehe, das Unglücksvieh, der Wotan drinnen in der Kiste, war doch jetzt wenigstens zu etwas gut. Er war ein lebendes Entlastungsmoment für Fritz Volkert. Der Wächter schenkte ihm nunmehr Glauben, und schließlich entpuppte sich der biedere Mann im Pelz sogar als ein großer Gemütsmensch. Mann das arme Tier dauerte und der sich dem Herrn Studiosus gegenüber anheißig machte, seinen Wotan in Pension zu nehmen und zu einem gestitteten Hausgenossen zu erziehen. Fritz Volkert war herzlich froh, das Tier, das ihm den Schlaf seiner Nächte raubte, irgendwie los zu werden, willigte also ein, gab dem Wächter seine Adresse und eilte dann spornstreichs nach Hause, um „einen langen Schlaf zu tun, denn dieses letzten Tages Qual war groß.“

(Schluß folgt.)

Division (Serres), Ibrahim Pascha, meldete, daß er seine Aufgabe als beendet betrachte, wurde Marschall Omer Ruschdi Pascha (Chef des Generalstabes im Kriege gegen Griechenland 1897) an Ort und Stelle gesendet, um diese Angabe zu prüfen und gegen das Vandalenwesen geeignete Maßregeln vorzuschlagen. Seine Anträge bezogen sich in erster Linie auf Ergänzung der Kommunikation und Telegraphenlinien, Errichtung von Blockhäusern, sowie auf einige Aenderungen, d. h. Verstärkungen der Truppendislokation im türkisch-bulgarischen Grenzgebiete. Letzteres ist durch die Belassung der mobilen Redif-Bataillone in dem bezeichneten gefährdeten Gebiete geschehen, und zwar blieben von den sechzehn einberufenen Redif-Bataillonen zehn bis zum Vardarfluß disloziert. (Zwischen sind zwei Redif-Bataillone entlassen worden.) Die übrigen vorgeschlagenen Maßregeln und andere Detailvorkehrungen, so zum Beispiel Kompletierung der Munition und der sonstigen Kriegsausrüstungs-Vorräte in den Depots, befinden sich seitdem in langsamer Durchführung. Alle diese Vorkehrungen sind aber zweifellos nur defensiver oder solcher Art, wie sie jede vorsorgliche Staats- und Kriegsverwaltung auch in minder kritischen Zeiten durchführt. Diese Maßregeln erfuhren nun in den letzten zwei Monaten unter dem Eindrucke, welchen die zu erwartende Aktion Oesterreich-Ungarns und Rußlands im Yıldiz und auf der Pforte hervorrief, besonders aber infolge der regen Propaganda und der offenen Vorbereitungen der mazedonischen Komitees, sowie infolge der maßlosen Sprache der bulgarischen Presse, verschiedene Ergänzungen. Die im Yıldiz tagende Oberste Inspektionskommission hat von Ende Jänner bis anfangs Februar sieben außerordentliche Sitzungen abgehalten. In denselben wurden, wie verlautet, für drei verschiedene Eventualitäten alle nötigen Maßregeln bezüglich des Umfangs partieller Mobilmachungen u. s. w. durchberaten und beschlossen. Wenn nun auch hierüber nur die Hauptdaten bekannt geworden sind, so läßt sich doch sagen, daß die Beschlüsse, welche nur in bestimmten Fällen zur Ausführung gelangen sollen, absolut nichts Bedrohliches oder Probozierendes an sich haben. Derlei Vorarbeiten bilden im Gegenteile in jedem anderen Staate die Friedentätigkeit des Generalstabes im Hinblick auf alle Nachbarländer. Auch die beschlossenen Sicherheitsvorkehrungen und Ergänzungen der im Herbst festgestellten Maßregeln, welche derzeit durchgeführt werden, tragen durchaus einen rein defensiven Charakter und sollen nur dazu dienen, die Kriegsbereitschaft der Türkei, die infolge ihrer Finanzlage und anderer interner bekannter Verhältnisse in mancher Beziehung zu wünschen läßt, zu ergänzen. In dieser Beziehung ist vielleicht folgendes erwähnenswert: Es sollen verschiedene Lieferungen abgeschlossen werden (300 Pferde zur Kompletierung der vielfach niedrigen Stände der Kavallerie und Artillerie u. a.). Ueber die Truppentransportmittel der staatlichen Mahjuse-Gesellschaft, die sich in sehr schlechtem Zustande befinden, werden kommissionelle Erhebungen gepflogen. Das zweite und dritte Korpskommando erhielt verschiedene Detailordres, darunter bezüglich der Truppenübungen, welche bekanntlich in der türkischen Armee in Friedenszeiten nur unregelmäßig und systemlos betrieben werden. Wenn man

diese türkischen Sicherheitsmaßregeln objektiv beurteilt, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß eigentlich noch wenig beschlossen wurde und die Durchführung des Beschlusses das übliche langsame Tempo nicht in sehr bemerkenswerter Weise übersteigt. Von tatsächlichen Verstärkungen der personellen Streitmittel sei die Neuformation von zwei Regimentern leichter Kavallerie (oder berittener Infanterie) für das türkisch-bulgarische Grenzgebiet erwähnt. Dieselben werden mit kleinen anatolischen Pferden beritten gemacht und sollen hauptsächlich für die Vandalenverfolgung und Patrouillendienste verwendet werden. Dagegen bildet die gemeldete Einberufung von sechs Redif-Bataillonen keinerlei Verstärkung, da diese zur Ablösung der seit September mobilen Redif-Bataillone dienen sollen. Das Kriegsministerium hat sogar die Absicht, alle restlichen 14 Redif-Bataillone zu entlassen und dieselben durch eine kleinere Anzahl neuer Einberufener zu ersetzen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 18. Februar.

Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, erklären die Czechen, sie würden beim Budget und Ausgabelich ihre frühere Taktik wieder aufnehmen. Das Blatt erklärt, von den deutschen Parteien würde eine Wiederaufnahme der czechischen Konstruktion nicht ruhig und widerstandslos entgegengenommen werden. Mit der Tagung des Parlamentes wäre es dann bald vorbei. Daß es aber die Czechen in der Tat auf die Sprengung des Parlamentes abgesehen hätten, glaube niemand. Auf der Linken sei man der Meinung, daß die Regierung wie bisher von einseitigen Abmachungen sich fernhält, doch wieder eine Ausschaltungsformel finden werden, welche die Tagesordnung freigibt.

Die „Reichswehr“ erörtert die Bedeutung, welche der Ersetzung der Diäten der Reichsrats-Abgeordneten durch Einführung der Pauschalierung beizulegen wäre und hält diese Aenderung für eine Frage von tief einschneidender Wichtigkeit. Ein Hinweis auf Ungarn treffe nicht zu, denn die dortigen Verhältnisse sind mit unseren aus mehrfachen Gründen nicht zu vergleichen.

Das „Neue Wiener Journal“ ist in der Beurteilung der Sachlage sehr skeptisch. Es glaubt in den Erklärungen des österreichischen Finanzministers im Herrenhause „eine Flucht der österreichischen Regierung vor Ungarn“ zu sehen, wobei allerdings „die Fahne der Rechtsüberzeugung“ hochgehalten wird“ und empfiehlt dem Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber Eile in der Stopfung des Lecks. — Das „Deutsche Volksblatt“ interpretiert den Beschluß des Herrenhauses, das Rentenkonzessionsgesetz in der Fassung des Abgeordnetenhauses anzunehmen, als „einen schüchternen Versuch gegen die ungarische Einmischung“ und fordert vom Abgeordnetenhause eine kräftigere Stellungnahme. — „Die Zeit“ gibt ihren Besorgnissen im Wortspiele Ausdruck, daß „Herr von Szell wohl deutlich ungarisch mit Herrn von Böhmbawerk, aber dieser nicht deutsch mit Herrn v. Szell zu reden verstanden habe.“

Die zwischen der französischen Regierung und dem Vatikan bezüglich der Fassung der In-

stitutionsbulle für die Ernennung der Bischöfe von Annecy und Carcassonne entstandene Meinungsverschiedenheit dürfte nach einem Berichte aus Paris bald beigelegt werden. Der Staatsrat verweigert bekanntlich mit Zustimmung der Regierung, die Eintragung der Bullen, weil durch deren Fassung der Schein erweckt wird, als ob der Vatikan die Bischöfe ernennen würde, während ihm nach dem Konfirkate nur das Recht zusteht, die von der französischen Regierung getroffene Wahl zu genehmigen oder nicht zu genehmigen. Es handelt sich also darum, die vom Vatikan gebrauchte Fassung abzuändern und eine neue Formel zu finden, welche mit der Rechtslage übereinstimmt. Durch diese Formel, welche gleichzeitig das Ernennungsrecht der französischen Regierung anerkennt und das Genehmigungsrecht des Heiligen Stuhles ausdrückt, werde dem Konflikte, wie dies in jeder Beziehung wünschenswert sei, ein Ende gemacht werden.

In England bilden in neuerer Zeit Flottenfragen häufig den Gegenstand der Erörterung in der Presse wie in öffentlichen Versammlungen. Gegenwärtig hat das Inselreich neben dem Mittelmeer-Geschwader in der Stärke von 36 Schiffen und der Kanalklotte, die aus 6 Schlachtschiffen und 5 Kreuzern besteht, noch die im Hafen von Portland stationierte sogenannte Heimatflotte in der Stärke von 10 Schlachtschiffen, 4 Kreuzern, 8 Kanonenbooten und 4 Torpedoboot-Zerstörern. Diefertage fand nun in London unter dem Vorsitze des Parlamentsmitgliedes Galdane eine Versammlung statt, in der darüber beraten wurde, ob es wünschenswert sei, ein Nordsee-Geschwader mit der Basis an der Ostküste zu bilden. Während einige der Redner, darunter mehrere Parlamentarier, es als notwendig hinstellten, spezielle Vorkehrungen an der Ostküste Großbritanniens mit Rücksicht auf die wachsende Macht der deutschen Flotte zu treffen, rieten andere Redner in allgemeinen Ausführungen zu erhöhten Aufwendungen für die Marine, ohne speziell auf Deutschland hinzuweisen, und forderten gleichzeitig Ermäßigungen der Ausgaben für das Meer. Nach längerer unwesentlicher Debatte schloß die Versammlung, ohne daß irgendein Beschlußantrag zur Abstimmung gelangt wäre.

Nach den letzten Nachrichten aus Fez vom 11. d. M. griffen die Truppen des Sultans das Gebiet der dem Prätendenten günstig gesinnten Nabylen von Giayna an. Die Rebellen schlugen sie zurück und richteten ein großes Blutbad an.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine amüsante Empfehlung Sudermanns) findet sich auf einem Theaterzettel der zur Zeit in Kößschenbroda spielenden Theater-Gesellschaft; es heißt dort: „... Die Sudermannschen Stücke wurden erst von den Hoftheatern gemieden. Der große Wert aber und die modern klassische Richtung haben dem großen Dichter auch das Dresdener Schauspielhaus geöffnet. Die unumwundene Lebenswahrheit, welche seine Dichtungen beherrschen, verlangen zwar dramatische Künstler, wenn man aber Sudermann versteht, kann man nicht umhin, seine Werke wiederzugeben.“ Etwas Jbsenische Vererbungslehre ist in der hochinteressanten Handlung („Johannisfeuer“) auch geschaffen. Für die Güte des Stückes bürgt wohl der Verfasser und die Fähigkeit des Stückes am Dresdener königl. Hoftheater. Hochachtung die Direktion.“

Die rote Socke.

Kriminalroman von Ernst von Waldow.
(Fortsetzung.)

Das Verteidigungssystem, welches er errichten konnte, ruhte wahrlich auf sehr schwachen Füßen. Die Hauptsache war, Zeit zu gewinnen, und er nahm sich vor, in einer Eingabe bei Gericht um die Bergünstigung nachzujuchen, den Prozeß Landskron noch mindestens vier Wochen hinausschieben zu wollen, damit ihm Muße verbleibe, weitere Nachforschungen zur Entlastung seines Klienten anzustellen.

Es war alle Aussicht vorhanden, daß diesem Ansuchen Folge gegeben ward, weil eine Menge anderer Verhandlungen vorlagen; im übrigen mußte man sich in Geduld fassen und das Beste hoffen, bis die Entscheidung erfolgte.

Das war freilich leicht gesagt; für die liebenden Gatten jedoch, die getrennt voneinander so bitter zu leiden hatten, war es wahrlich eine schwere Aufgabe.

Angelika, die liebliche junge Frau, waltete mit der ihr eigenen ernststen Würde im häuslichen Kreise. Mit richtigem Takt hatten die Damen Landskron sich von der Schar entfernter Bekannter zurückgezogen, die mehr oder weniger nur aus müßiger Neugierde sich an sie angeschlossen, um ihnen ihre Teilnahme auszudrängen.

Der arme Roderich indessen, um den sich die Gedanken so vieler bewegten, verbrachte in seiner Zelle gar traurige Stunden.

Nur einen Moment hatte er geschwanzt, das Geheimnis preiszugeben, welches Tante Isabella ihm

kurz vor ihrem Tode mitgeteilt, und zwar als Adolf Sternwald mit inständigem Bitten in ihn gedrungen war, ihm den Gegenstand seiner letzten Unterredung mit der Baronin Friedheim doch zu beichten.

Der Verteidiger hatte seinem Klienten eindringlich vorgestellt, daß gerade dessen seltsame Weigerung den Verdacht gegen ihn erhöhe und Zweifel an seiner Behauptung betreffs des Testaments erzeuge. So fragte Roderich sich: Hatte er nicht, besonders nach dem großen Opfer, welches Angelika ihm gebracht, die Pflicht, alles zu tun, sich von dem schmachvollen Verdachte zu reinigen, der auf ihm lastete? Aber noch heiliger dünkte ihn die Pflicht, Angelikas kindliche Gefühle nicht zu verletzen. Er hatte sich geschworen, daß ihr der fürchtbare Kampf erspart bleiben sollte, den er an jenem Abend durchgekämpft, und es war ihm stets, als raune die Schattengestalt der Ermordeten ihm zu: „Ein Blutstrom trennt dich und sie!“ Und jetzt, da Angelika sein Weib geworden, da sie verbunden waren fürs Leben, mußte da eine solche Entdeckung nicht doppelt tödlich auf sie wirken? Sie hielt ihn ja für unschuldig, weil sie ihn liebte! Das galt ihm mehr als das Urteil der Welt, und so beschloß Roderich, auch ferner das bisherige Schweigen zu bewahren.

19.

Neue Pläne.

An demselben Tage, an welchem Frau Müller sich zu ihrer Schwester begeben hatte, um Broni abzuholen und Johannes Spangenberg jede Hoffnung auf ihre Hand zu nehmen, hatte Lucian von Fried-

heim, der seine Wirtschafterin sozusagen nicht aus den Augen ließ, die Zeit benutzt, um einen Plan auszuführen, der nach der letzten Unterredung mit der spekulativen Witwe in ihm gereift war.

Zu diesem Zweck hatte er Wenzel Grisczet mit einem Auftrage nach einer entfernten Vorstadt gesandt, um allein im Hause zu sein und sich durch List oder Anwendung von Gewalt in den Besitz des für ihn so wertvollen Dokuments zu setzen. War erst das Testament in seinen Händen und von ihm vernichtet, dann konnte die Müller immerhin selbst gerichtliche Angaben machen — man würde glauben, daß sie eine Fabel erzähle, und Beweise für ihre Behauptung hatte sie ja nicht. Anderenfalls, wenn sie ihm Widerstand entgegensetzte, nun, dann mochte sie die Folgen tragen. Er war fest entschlossen, sie nicht zu schonen und eher alles zu wagen, als in der Macht dieses Weibes, unter ihrem Joche zu leben und sich durch die Heirat mit der Tochter seiner Wirtschafterin in der Wiener Gesellschaft unmöglich zu machen.

Der Baron ging von der Voraussetzung aus, daß die Aussage der Müller, sie habe dieses kostbare Dokument einer anderen Person anvertraut, unwahr sei, denn dergleichen Papiere geben Leute, die gewillt sind, damit Erpressungen auszuüben, selten oder nie in andere Hände, aber sie versuchen stets, es glauben zu machen, daß sie es getan haben, damit sie selbst verschont bleiben und die Sache nicht durch eine Anklageheit des Gegners an den Tag komme.

(Fortsetzung folgt.)

(Das Betriebsreglement in Versen.)
Im Verlage von Spielhagen & Schürich in Wien ist diesertage „Das Betriebsreglement für die Personenbeförderung auf den österreichisch-ungarischen und böhmisch-hercegovinischen Eisenbahnen“ erschienen. Der Titel ist ein wenig lang und mutet mit seiner gewissenhaften Amtsgenauigkeit ziemlich abschreckend an. Keine Furcht! Das Büchlein, das diesen langwierigen Titel führt — man denkt bei diesem Titel sofort an einen Bummelzug — ist nämlich ein Gedichtbuch! Herr Dr. Emil Hannover hat das Betriebsreglement in Verse umgedichtet — es ist dadurch stofflich nicht interessanter geworden, aber sicherlich bietet es nun eine lustigere Lektüre als der Urtext. Jeden einzelnen Paragraphen nimmt Herr Dr. Hannover vor — nur ein einziger fehlt. Eine Note gibt bei diesem fehlenden Verse an, er habe wegen „Streitens der Muse“ ausbleiben müssen. — Aus dem 60 Seiten umfassenden Büchlein seien einige Verse zitiert. Bei dem § 1 z. B. („Pflichten der Eisenbahnbediensteten“) heißt es:

Machst du den Dienst mit frohem Mute,
wird Friede dir im Herzen wohnen!
Doch nimmer lasse dich entlohnen
vom Publikum mit irb'schem Gute!

Ueber das „Verhalten während der Fahrt“ singt der Dichter wie folgt:

Wenn der Zug noch ist im Lauf,
sollst du dich nicht beugen
aus dem Wagen, da sich drauf
böse Folgen zeigen.
Stößt dein Schädel etwo an,
kann er gehen trachen
und auch an der Eisenbahn
argen Schaden machen.
Ferner ist verboten dir
auf das allerstrengste,
dich zu lehnen an die Tür. —
Bester, denn was denkste,
fliegst hinaus du, wird geraubt
viele Zeit den Leuten,
bis sie hübsch zusam'geklaubt
Knochen, die zerstreuten!
Endlich merke: Kein Séjour
sind für dich Plattformen,
namentlich, wenn dein „Hamur“
sich hat nach enormen
Leistungen, sei es im Bier-,
sei's im Weinkonsume,
so erhöht, daß reizend dir
scheint „ne olle Muhme“!

Am Schlusse dichtet Herr Dr. Hannover auch die „Verkehrsordnung auf den deutschen Bahnen“ um, die nicht minder wichtig ist als das im ersten Teile des Buches bearbeitete Betriebsreglement. — Diese launigen Amtsdichtungen dürften in den interessierten Kreisen großen Beifall finden.

(Wie Molke über lange Reden dachte.)
Es ist bekannt, daß Molke den Offizieren des Generalstabes, die ihm statt kurzer Arbeiten voluminöse Hefte überreichten, sie mit dem Bemerkten zurückgab, sie hätten heute wohl nur wenig Zeit gehabt, da sie so viel geschrieben hätten. Neu dagegen ist die Unterhaltung mit dem großen „Schweiger“, die ein ehemaliger Parlamentarier in der „Köln. Ztg.“ über Molkes Kritik des Redeflusses mitteilt. Er erklärte, er verstehe einfach nicht, wie Abgeordnete so unbescheiden und so rücksichtslos sein könnten, ihren Kollegen das Anhören langwieriger Reden zuzumuten. Da sei geradezu die kostbare Zeit der Zuhörer gestohlen. Wer eine Rede wohl durchdacht und gründlich vorbereitet habe, könne durchwegs innerhalb höchstens 20 Minuten die wichtigsten parlamentarischen Fragen erörtern; wer länger rede, pflege in der Regel seinen Stoff nicht zu beherrschen, sei unklar im Denken oder gar zu faul, um rechtzeitig seine Rede vorzubereiten und gründlich durchzuarbeiten. — Diese Kritik richtete sich gegen Speechs von ein bis zwei Stunden. Die jetzigen Dauerreden, bemerkt das genannte Blatt, hat Molke nicht erlebt. Dagegen hätte er wahrscheinlich mobil gemacht.

(Von zehn Kronen zu zwei Millionen Kronen.)
Wie lange braucht ein Kapital von zehn Kronen, bis es auf zwei Millionen Kronen anwächst? Oder — um uns klarer auszudrücken — bis sich die Summe um das Zweihunderttausendfache vergrößert? Die Frage ist keine müßige. Wenigstens für die Gemeinden Pils und Raubitz in Böhmen nicht. Diese Gemeinden sind seit einigen Tagen ernstlich damit beschäftigt, dieses allerdings nicht sehr schwierige, aber selbst für die P. T. Herren Gemeindegemeindeglieder in Böhmen nicht alltägliche Rechenexempel zu lösen. Es handelt sich hier um die Widmung eines trostlosen Wittwers in Pils, der im Schmerze um seine ihm durch den Tod entriessene Gattin auf den Gedanken verfiel, der politischen Verwaltung seiner Heimatsgemeinde diese harte Last zum Anaden zu geben. Womit natürlich nur die Rechenaufgabe, nicht aber die Stiftung von zwei Millionen Kronen gemeint ist. Befagter Wittwer hat nämlich zum Gedächtnisse an seine Gattin den Betrag von zehn Kronen mit der Bestimmung angelegt, daß das Geld so lange deponiert bleibe, bis es mit Zinsezinsen die Höhe von zwei Millionen Kronen erreicht haben wird. Alsdann sollen die Zinsen alljährlich am Todestage seiner Gattin an die Armen von Pils und Raubitz verteilt werden. Sei es, daß sich der wohlthätige Mann bei der Anlage dieses Riesenschatzes um ein halbes Duzend Nullen geirrt, sei es, daß er in Bezug auf künftige Zinssätze eine noch nie dagewesene Phantastik entwickelt, kurz, der Herr Millionenpender von Pils scheint von der Länge der Zeit, welche das Anwachsen des Kapitals zu einem so großen Betrag erfordert, keineswegs den richtigen Begriff zu haben. Denn bis dieser vom Stifter gewünschte Zweck erreicht wird, braucht er nicht weniger als 1356 Jahre! Die Armen von Pils und Raubitz mögen sich freuen, im Jahre 2259 — findet die erste Verteilung statt.

(Vergiftung durch Schnee.)
Diesertage wurden in Nisch acht Schulkinder unter eigentümlichen Vergiftungssymptomen in ärztliche Behandlung genommen. Bei sämtlichen Kindern zeigten sich, nachdem sie auf dem Wege zur Schule Schnee genossen hatten, um den Durst zu stillen, heftige Vergiftungserscheinungen. Die Kinder liegen jetzt schwer krank daneben. Die Symptome der Vergiftung sollen ähnlich jenen der Opiumvergiftung sein. Man steht hier vor einem Rätsel, und es ist unerklärlich, wie in den sonst gänzlich reinen Schnee starke Giftstoffe gelangen konnten.

(Die zischende Reklame.)
Aus Paris wird berichtet: Das Unglaubliche ist geschehen: Sarah Bernhardt ist in Paris, der Stadt mit dem idealen Theaterpublikum, das das Zischen verpönt, ausgezischt worden. Es war bei einer Vorstellung der „Andromaque“, wo nach dem vierten Akt auf den oberen Galerien ein heftiges Zischen losbrach, das allerdings, nachdem die Zuschauer sich von ihrer ersten Verblüffung erholt hatten, in einem Beifallssturme erstickt wurde. Die sechs Leute, die sich das Verbrechen hatten zuschulden kommen lassen, wurden herausgeholt und zur Aufficht geführt, und sie erklärten ihr Verhalten folgendermaßen: „Unser Zischen galt nicht Sarah Bernhardt im allgemeinen, deren Talent wir bewundern, sondern nur ihrer Darstellung der Rolle der Hermione. Nach unserer Meinung gibt sie dieser Rolle einen Charakter, der Racines Absicht völlig widerspricht. Wir sind die Verteidiger der klassischen Tradition gegen die Ultramodernität der Gegenwart!“ Sarah Bernhardt wollte die Verwegenen natürlich sofort kennen lernen und ließ sie in ihre Loge bitten. „Madame“, wiederholten sie ihr gegenüber, „wir bewundern Sie. Aber wir haben nicht dieselbe künstlerische Auffassung wie Sie.“ „Das ist Ihr Recht“, antwortete Sarah. „Es steht Ihnen frei, mich auszusprechen. Fahren Sie also fort, wenn Ihr Herz Sie dazu drängt.“ — „Seien Sie sicher, Madame, wir werden fortfahren, solange Sie Hermione spielen werden!“ Und nach dieser Kriegserklärung zogen sich die Zischer grüßend zurück. Man sieht: Die geniale Bernhardt hat von nun an eine neue Clique: Die Reklamezischer.

(Herr, gib ihm die ewige Ruhe.)
Die Münchener „Allgemeine Zeitung“ erzählt folgendes amüsante Schulfeldstückchen: In einer Schule in den bayerischen Vorkbergen fand außerordentliche Prüfung statt. Dem Herkommen gemäß wird dort der eintretende Lehrer oder Katechet von den Kindern mit dem Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus — guten Morgen, Herr Lehrer — Herr Pfarrer!“ empfangen. Wie nun der Herr Inspektor in Begleitung des Pfarrherrn unvermutet die Schule betritt, tönt ihm der Gruß entgegen: „Gelobt sei Jesus Christus — guten Morgen.“ — „da aber stochert der jugendliche Chor; der Name „herr Inspektor“ mochte ihnen nicht so geläufig sein. Der begleitende Pfarrherr will seine Schäflein ermutigen, den Gruß zu vollenden, winkt ihnen zu und gibt das Stichwort „Herr . . . Herr.“ — Und schon fällt der Chorus ein: „Herr, gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm. Amen!“

(Eine Eisbärenjagd) wurde kürzlich in dem Aufsatze einer Berliner Schülerin wörtlich also geschildert: „Die Eisbärenjagd ist für den Nordpolfahrer eine gute Abwechslung. Einmal steckte ein Schiff im Eise fest. Die Sonne kam nicht mehr. Nur selten erschien der Mond durch die weite Eisfläche. Da sah einer viele Robben und Möven auf das Eis sitzen. Da flogen die Seehunde mit kreischendem Geschrei in der Luft. Da sah man ein Eisbären mit seine Jungens. Sie warfen ein Stück Fleisch als Köter hin. Jetzt wollte die Alte zu dem Lederbissen gehen. Auch seine Jungen widerten das Fleisch und sie wollten zuerst hinlaufen. Sie wehrte sie mit ihren Pranken zurück und sprach, das Alter geht voran. Als er an dem Fleische kam, gab es einen lauten Knall und Eins der Jungen trachtete zusammen. Die Alte beschnüpperte ihren toten Liebling. Dieser winselte noch mit dem Schwanz. Das reizte der Mutter. Mit offenem Rachen ließen ihr die Schiffer bis auf zehn Schritt herankommen. Dann stachen sie den Eisbär tot. Und ließen sich den Schinken mit gutem Appetit schmecken.“

(Wie die Kokosnuß entdeckt wurde), erzählt eine hübsche polynesische Legende. Ein junger Mann, der auf der Jagd war, fand einen Kokospalmenhain. Er nahm zwei Nüsse auf, brachte sie nach Hause und sagte zu seiner Großmutter: „Großmutter, wir wollen wissen, ob dies gut zur Nahrung ist. Wenn es giftig ist und ich davon esse, kann ich sterben. Ich bin ein junger Mann, mein Leben liegt vor mir. Du bist alt, dein Leben ist abgeschlossen. In jedem Fall tannst du nur noch einige Monate leben. Du ißt und schläfst darauf, und morgen werden alle Männer den Wert meiner Entdeckung kennen.“ Dieses Argument fand die Dame ganz vernünftig. Sie nahm die Nuss in ihre Hütte und schlief. Morgen schlief sie weiter und mittags schlief sie noch. Der junge Mann weinte bitterlich — nicht um seine Großmutter, sondern weil seine große Entdeckung sich als mißlungen erwies. Die Männer kamen und gruben das Grab für die alte Frau in der Hütte, in der sie lag. Das Geräusch des Grabens aber erweckte sie. Sie setzte sich auf, und die Totengräber entflohen. Sie kroch in das Sonnenlicht und der junge Mann lachte und lachte vor Freude. „Bringe mir mehr von der neuen Nahrung“, sagte sie. „Sie ist süßer als alles, was unsere Väter aßen. Mit dem Del salbte ich meinen Körper vor dem Schlafengehen und ich brauchte kein Feuer. Bringe mir mehr, damit ich vor dir esse.“ So wurde der Wert der Kokosnuß entdeckt, die seitdem der Hauptnahrungs- und Handelsartikel in Polynesien ist.

(Der schnellste Eisenbahnzug.)
Aus New York wird berichtet: Der Empire State Express hat kürzlich die Strecke Albany-Buffalo, eine Distanz von 302 Meilen, in 4 Stunden 55 Minuten zurückgelegt. Von Palmyra nach Macedon, welche Orte siebenhalb Meilen voneinander entfernt sind, fuhr der Zug in genau vier Minuten, was einer Meilengeschwindigkeit von 32:9 Sekunden entspricht.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Localpatriotismus.

Von einer Freundin unseres Blattes erhalten wir ein Schreiben, daß ihr diesertage zugekommen ist und das wir des allgemeinen Interesses halber im nachstehenden vollinhaltlich veröffentlichen wollen. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Meine liebe Freundin! Sie erinnern sich vielleicht noch jenes tragischen Momentes, als ich, erschüttert durch die über Laibach hereingebrochene Katastrophe der Osternacht des Jahres 1895, mein Bündel schnürte und Abschied von Ihnen nahm, bar jeder Hoffnung, daß sich Laibach von dem fürchterlichen Schlage, der seine Bewohner getroffen, je wieder erholen könnte. Trotz Ihrer beredten Einsprache zweifelte ich damals an Laibach und kehrte der traurigen Stadt den Rücken, ohne die geringste Hoffnung, die, meiner Ansicht nach, dem Untergange geweihte Stadt in seiner alten Schönheit je wiedersehen zu können! Wie gründlich habe ich mich damals getäuscht, und wie sehr haben Sie Recht behalten!

Und nun, nach nahezu 8 Jahren, wieder hieher zurückgekehrt, was finde ich da? Das alte Laibach wirklich nicht mehr, nein, ein viel schöneres Jung-Laibach, dessen rasche Entwicklung zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, dessen sich redende Glieder weit hinausgreifen über die Marken der alten Stadt, den ehemals dorfsähnlichen Vorstädten und Vororten städtisches Gepräge verleihend! Stolz mag jeder Laibacher auf dieses Wachsen seiner Vaterstadt blicken, und tief beschämt muß ich es bebauern, nicht Zeuge dieser großartigen Wiedergeburt Laibachs gewesen zu sein, die es ermöglichte, daß dort, wo sich ehemals Wiesen und Felder ausbreiteten, wo das eintönige Tid-Tad des niedersausenden Dreschfleßes die vereinzelt städtischen Bewohner der ausgedehnten Vorstädte zeitig morgens aus dem Schlafe weckte, wo Rindergebrüll und an den Straßen duftende Düngerhaufen den landwirtschaftlichen Beruf des überwiegenden Teiles der Bevölkerung verrieten, sich nunmehr stattliche Zinshäuser und stolze Paläste erheben.

Ich brauche Ihnen, liebe Freundin, die Sie ja doch den Werdegang dieser Entwicklung mitgemacht und mir oft davon geschrieben haben, nicht alles Einzelne zu nennen; ich begnüge mich, Ihnen zu sagen, daß ich trotz der großen Erwartungen, zu denen mich Ihre lebendigen Schilderungen berechtigten, freudigst überrascht bin, diese von der Wirklichkeit noch weit übertroffen zu finden.

Gedenket von der äußeren Erscheinung Laibachs, versuchte ich es auch dessen innere Entwicklung zu studieren, und da fand ich leider noch vieles aus dem alten Laibach überkommen, was ich in dem neuen gerne vermist hätte. Sie wissen, verehrte Freundin, daß ich viel in der Welt herumgekommen und Ihnen oft darüber geklagt hatte, daß man außerhalb des engeren Heimatlandes von Laibach nicht viel mehr wußte, als daß es in der Nähe des Firtzniger Sees, der Abelsberger Grotte oder des Zbrianer Bergwerkes gelegen sei, und daß man, wenn man Erzeugnisse Laibachs anpreisen wollte, stets mit einem mitleidigen Achselzucken begegnete, das in der Frage: „Mein Gott, was kann denn aus Laibach Gutes kommen, höchstens Krebse oder Sauerkraut!“ — beredten Ausdruck fand . . .

Diese Voreingenommenheit, wenn auch größtenteils nicht mehr so gerechtfertigt wie ehemals, besteht in vielen Beziehungen heute noch, nur ist Laibach durch das große Erdbebenunglück jetzt auch selbst bekannter geworden.

Heute hat Laibach schon einige Industrien, die weit über die Grenzen unseres Vaterlandes bekannt sind und sich eines guten Rufes erfreuen, während die Krebse, die einstigen alleinigen Träger unseres guten Rufes, längst ausgestorben sind! Aber trotz alledem hat die Entwicklung des Handels, der Industrie und des Gewerbes unserer Stadt nicht gleichen Schritt mit deren räumlicher Ausdehnung gehalten. Da kann ich nun ihre Mitbürger, liebe Freundin, nicht ganz von der größtenteils selbst verschuldeten Rückständigkeit in dieser Beziehung freisprechen, denn diese ist durch den zu wenig entwickelten Localpatriotismus bedingt. Es soll doch jeder Laibacher nach seinen Kräften dazu beitragen, das heimische Gewerbe, die heimische Industrie und den ortsanfälligen Handel zu fördern und dadurch zu heben, daß er seine, wenn auch kleinste Bedürfnisse hier zu decken trachtet.

Die großen handelspolitischen Strebungen der Zeit gehen allseits dahin, den inländischen Handel und die vaterländische Industrie durch Zölle und andere Maßregeln zu schützen, damit sie in deren Schutz gedeihen und zur Blüte gelangen können. Diese Grundsätze sollen auch für uns maßgebend sein und uns veranlassen, das, was wir hier erhalten können, auch hier zu beziehen. Wir können uns allerdings nicht, wie Staaten, durch Zollschranken vor dem Ueberfluten mit auswärtigen Erzeugnissen schützen, allein wir brauchen uns nicht auswärtige Produkte von aufdringlichen Agenten aufschwagen zu lassen, wenn wir dieselben Gegenstände hier, in vielen Fällen ebenso gut, in manchen sogar besser, billiger und schneller erhalten können.

Ich nehme Sie, liebe Freundin, dabei nicht aus, denn ich kenne Ihre Schwäche für hübsche Toiletteartikel und weiß ganz genau, daß Sie jedem Anpreiser von dergleichen reizenden Dingen „hineinfallen“ und sich dann immer hinterher ärgern müssen, wenn Sie die von auswärts bestellten Dinge hier in irgendeiner Auslage zu sehen bekommen, und Ihre Hoffnung, irgendeinen Toilettegegenstand hier allein tragen zu können, schöne zerrinnt . . .

Es ist für den strebsamen Kaufmann und für den fleißigen Gewerbetreibenden entmutigend, wenn er sehen muß, daß er trotz aller Arbeit, trotz aufopfernden Fleißes nicht recht vorwärts kommen kann, weil er das Vorurteil vieler seiner Mitbürger, die glauben, daß alles, was von auswärts kommt, besser sei als Hiesiges, nicht bannen kann.

Anstalten sowie die Bevölkerung selbst können da sogar erzieherisch auf das Gewerbe wirken, wenn sie dasselbe durch ausgedehnte Beschäftigung stärken, es auf neue Ideen bringen und dadurch zur Ausgestaltung desselben beitragen. Ist für Handel, Industrie und Gewerbe die natürliche Grundlage, die Deckung des Ortsbedarfes, einmal gewährleistet, dann werden sie sich weiter rühren und trachten, ihren vollendeten Erzeugnissen aus auswärtigen Eingang zu verschaffen, damit den guten Ruf Laibachs verbreitend und den Wohlstand der Stadt mehrend. Und das ist die Hauptsache, an dem es bei uns leider noch sehr mangelt!

Nun, liebe Freundin, habe ich Ihnen mein Herz ausgeschüttet. Seien Sie nicht böse darüber, daß ich unsere gemeinsame Begeisterung über den äußeren Aufschwung unserer Vaterstadt durch einige Vermutungskropfen wirtschaftlichen Zinschneidens etwas herabgestimmt habe, und seien Sie versichert, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als bald recht viel von dem wirtschaftlichen Aufschwunge unseres schönen Laibachs zu hören!

Ihr Ihnen noch immer herzlich zugetaner
Freund X.

(Ernennung eines Gesandten.) Seine Majestät der Kaiser hat den Legationsrat erster Kategorie Otto Freiherrn Kuhn v. Kuhnfeld zum Minister-Residenten bei den Republiken von Argentinien, Uruguay und Paraguay ernannt und demselben zugleich den Titel und Charakter eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers verliehen.

(Der Verwaltungsgerichtshof) hat die Beschwerde mehrerer Wähler gegen die Entscheidung der Landesregierung in Krain in Angelegenheit des Protestes gegen die Wahlen in die Gemeindevertretung von Laibach vom Monate April 1901 als unzulässig zurückgewiesen.

(Garnisons-Kränzchen.) Das für den 17. d. M. in den Kasino-Lokalitäten anberaumt gewesene Garnisons-Kränzchen findet Montag, den 23. d. M., statt.

(Die selbständige Pferdezüchtungs-Station) der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für Krain hielt kürzlich ihre Generalversammlung ab, an welcher gegen 50 Pferdezüchter teilnahmen. Unter anderem wurde der Mitgliederbeitrag mit 2 K jährlich festgesetzt. In den Ausschluß wurden nachstehende Herren gewählt: Franz Povše (Obmann), Josef Lenarčič (Obmann-Stellvertreter), dann außer dem Vertreter der k. k. Landesregierung, beziehungsweise der Hengststation und der Landwirtschaftsgesellschaft, Johann Gams, Besitzer in Zsila Lota, Gabriel Zelovšek, Bürgermeister in Oberlaibach, Freiherr Leopold von Liechtenberg, Schloßbesitzer in Habbach, Vinko Dorelec in Stofesca, A. Pavlin, Obertierarzt in Laibach, A. Ulm, Schloßbesitzer in Swur, Franz Zupančič, Besitzer in Ratovnik, und Johann Zartl, Bürgermeister in Ves.

(Der Verein der Ärzte in Krain) hält seine heutige außerordentliche Generalversammlung am 21. d. M. um 1/2 8 Uhr abends im Klubsaal des Hotel „Elefant“ ab. Tagesordnung: 1.) Verteilung der Dr. Löschner-Mader-Stiftung. 2.) Eventualia.

(Faschingschronik.) Der Klub slovenischer Bichklister Ribniška dolina veranstaltet am Faschings-sonntag im Salon des Herrn Arto in Reifnitz ein Tanzkränzchen. Beginn 8 Uhr abends. Eintrittsgebühr per Person 1 K, für Mästen 60 h, Klubmitgliedern frei. Die Musik wird von einem Salonorchester aus Laibach besorgt werden.

(Ausflug mit Separatzug!) Die Bediensteten der k. k. Staatsbahn in Laibach veranstalten übermorgen im Kasino-Salon einen Eisenbahnerball, welcher den wirklichen Eisenbahndienst vorstellen soll. Durch Dekorationen wird das Lokal in ein Eisenbahnterritorium verwandelt erscheinen, woselbst jedem Gaste die Gelegenheit zu einem Ausfluge in die interessantesten Gegenden des weltberühmten Libanon geboten wird. An dem Ausfluge wirkt die Musikkapelle des Infanterieregiments Nr. 27 mit. Die Korrespondenz zwischen Freunden und Bekannten wird im telegraphischen und postalischen Wege erlebigt werden. Abfahrt um 8 Uhr abends. Eine Fahrkarte kostet 1 K 20 h; eine Dame ist frei, jede weitere Dame zahlt 60 h. Rückkehr um 4 Uhr früh. Proviant braucht man nicht mitzunehmen, da sich beim Separatzuge auch der Restaurationswagen des Herrn Eder befindet, welcher letzterer für Küche und Getränke bestens sorgen wird.

(Kleine Nachrichten aus Unter-Sisla.) Die Aktiengesellschaft der Brauereien Sachsenfeld und Markt Lüssler baut im Pogaonitschen Garten einen Eisstiller, um ein Bierdepot anzulegen. Das Eis wird schon seit einigen Tagen zugeführt. — Die Straßen-Seitenwege werden seit einigen Tagen beschottert; man kann deshalb annehmen, daß sich Städter finden, welche die guten Wege benützend, gern die Nachbargemeinde besuchen werden. — Der Gemeinde-Vorstellung wird in Erinnerung gebracht, daß es nicht genug sei, auf der Straße Laternen anzubringen, sondern daß in finsternen Nächten darin auch Lichter brennen sollten. — Seit einiger Zeit werden in Sisla Wohnungen und auch Lokalitäten für diverse Unternehmungen gesucht. Es vergeht selten ein Tag, daß keine Anfragen erfolgten. Infolgedessen sind die Wohnzinsen derart gestiegen, daß sie bald so hoch wie in Laibach sein werden. — Man spricht viel davon, daß hier im Laufe des heurigen Sommers bauliche Veränderungen vor sich gehen sollen, die der Ortschaft zur großen Verschönerung gereichen würden; doch ist die Angelegenheit noch nicht so weit gediehen, daß sie öffentlich besprochen werden könnte.

(Vereinsbildung.) In Volko (Hülben), politischer Bezirk Krainburg, wird der Verein Katolisko slovensko izobraževalno društvo mit dem Sitze in Hülben gebildet werden. Die Statuten erliegen bereits bei der Landesstelle.

(Erdbeben.) Die Ombrometer-Station Sankt Jobst bei Oberlaibach hat dem hiesigen k. k. hydrographischen Bureau folgende Meldung erstattet: Am 16. d. M. um 8 Uhr 50 Min. abends starke, vier Sekunden, dann um 9 Uhr 30 Min. und um 10 Uhr 40 Min. schwaches, eine bis zwei Sekunden andauerndes Erdbeben. — Wie uns aus Littai berichtet wird, wurde auch dortselbst am 16. d. M. abends 8 Uhr 59 Min. ein schwaches Beben wahrgenommen. Die Dauer des Bebens betrug 1/4 Sekunden.

(Beim Diebstahle ertappt.) Gestern um 8 Uhr abends kamen der Arbeiter August Novak und der Schlofferlehrling Johann Bajdas in die Delikatessenhandlung des Anton Stacul in der Schellenburggasse und kauften um 40 h Abschneideln. Bei dieser Gelegenheit eigneten sie sich Schokolade und Zuckerverk an und wollten verschwinden. Der Diebstahl wurde bemerkt und die beiden Burschen einem herbeigerufenen Sicherheitswachmanne übergeben.

(Schadenfeuer.) Wie uns aus Franzdorf gemeldet wird, entstand gestern nachmittags in Pristava, einem Gebirgsdorf, ein Schadenfeuer, dem eine Scheune und eine Harfe mit allen Futtermitteln zum Opfer fielen. Die Feuerwehr von Franzdorf fuhr sofort nach Pristava ab, konnte aber infolge Wassermangels dem Feuer nicht tatkräftig Einhalt tun. Der Abbrandler war versichert.

(Verlorene Gegenstände.) Auf dem Wege von der Triesterstraße durch die Römerstraße bis zum Balbadorplatz verlor eine Dame ein goldenes Armband mit einem Anhängsel.

(Nach Amerika.) Gestern nachts haben sich vom Südbahnhofe aus 246 Auswanderer (208 Kroaten und 38 Krainer) nach Amerika begeben.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Gestern fand eine Wiederholung der Sittenskomödie „Lebige Leute“ von Dörmann in der von uns bereits gerühmten vortrefflichen Darstellung statt, die auch das Publikum, welches sich diesmal ausnahmsweise etwas zahlreicher eingefunden hatte, als es sonst bei Preipreisen der Fall zu sein pflegt, dankbar anerkannte. — Heute findet, wie bereits gemeldet, der Ehrenabend des ersten Opern- und Operettenfängers Herrn Hugo Rodell statt; es gibt sich lebhaftes Interesse für die Vorstellung kund. — Samstag wird das meistbesprochene Stück der letzten Jahre, das siegreich seinen Lauf durch die Welt angetreten hat, „Thrano von Bergerac“ von Rostand zum Benefiz des verdienten Regisseurs und trefflichen Darstellers Herrn Olmar seine hiesige Erstaufführung erleben und Herr Olmar die Titelrolle spielen. In Paris, Berlin und Wien hat das Stück einen außerordentlichen Erfolg gehabt; es ist von Julia meisterlich übersezt. Man darf jedenfalls einem der interessantesten Theaterabende entgegensehen. Das Drama erfordert einen großen szenischen Apparat und ein zahlreiches Personale. Zur Ergänzung des hiesigen Ensembles wirken aus Gefälligkeit mehrere Dilettanten mit, und es ist die Aufführung sorgsam vorbereitet.

(Mali vitez.) Von diesem schön ausgestatteten Lieferungswerke (Verlag Jg. v. Kleinmahr & Feh. Bamberg in Laibach) wurde das 4. Heft des I. Bandes im Umfange von 3 Bogen ausgegeben. — Preis 40 h pro Heft.

(„Die Welt auf Reisen.“) Zentralorgan für Touristik und Weltverkehr (Woerls Reisebücher-Verlag in Leipzig), beginnt jetzt ihren III. Jahrgang. Herausgeber sowohl wie die hervorragenden Mitarbeiter verbürgen der reichillustrierten Zeitschrift auch ferner die führende Rolle auf dem behandelten Gebiete. Bei dem billigen Preise von nur 25 Pf. pro Nummer (Jahrgang 6 Mk.) sei allen ein Abonnement auf die Zeitschrift empfohlen.

Geschäftszeitung.

(Für Export-Firmen.) Handels- und Gewerbetreibende, welche in Korfu Geschäftsverbindungen haben oder solche einzugehen beabsichtigen, können im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Laibach über eine Importfirma in Korfu eine wichtige vertrauliche Mitteilung erhalten.

(Viehmärkte.) Auf den am 16. d. M. in der Stadt Weichselburg abgehaltenen Jahresviehmarkt wurden etwa 600 Stück Vieh diverser Gattung aufgetrieben. Der Handel war, da auch fremde Viehhändler den Markt besuchten, sehr lebhaft, und es wurden von diesen mehrere Transporte bei recht guten Preisen erworben und deren Verladung auf der Bahnstation daselbst bewirkt. Den besten Absatz fanden wie immer Mastochsen aus dem Themenitale. Auch im heimischen Zwischenhandel wurde ein ziemlich guter Umsatz bemerkt. — Der am 17. d. M. in St. Martin bei Littai abgehaltene Viehmarkt wies einen Gesamtauftrieb von mehr als 500 Stück auf. In dem sich auf demselben außer heimischen Fleischhauern und solchen aus Laibach auch auswärtige Viehkäufer eingefunden hatten, entwickelte sich alsbald ein reger Verkehr, welcher auch die Viehpreise recht günstig beeinflusste. Stark begehrt war namentlich Mastvieh, und es erzielte das Paar Ochsen je nach Qualität einen Preis von 500 bis 600 K, mitunter auch mehr; doch wurden auch Mastkühe gut bezahlt. Im heimischen Zwischenhandel wurde kein bemerkenswerter Umsatz erzielt.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Erzherzogin Elisabeth †.

Baden, 18. Februar. Die Leiche der Erzherzogin Elisabeth wurde um 5 Uhr früh vom Bahnhofe nach der Weilburg gebracht. Um 1/2 10 Uhr vormittags sind hier eingetroffen: die Erzherzoge Friedrich und Eugen, die Prinzen Ludwig und Franz von Bayern, Erbprinz Ferdinand von

Bourbon, der Herzog von Calabrien, Prinz Elias von Parma, ferner die spanische Spezialgesandtschaft, der Hofstaat der Verbliebenen und die übrige Suite der Erzherzogin. Um 1/2 11 Uhr begaben sich die Herrschaften in die Kapelle der Weilburg, wo vom Hof- und Burgpfarrer Bischof Doktor Mayer die Einsegnung der Leiche vorgenommen wurde. Die Trauergäste sind um 11 1/4 Uhr mittelst Sonderzuges nach Wien zurückgekehrt. Die Leiche bleibt in der Kapelle der Weilburg, bis das Mausoleum auf dem St. Helenen-Friedhofe fertiggestellt sein wird. Ein Empfang der Fürstlichkeiten bei der Ankunft und Abfahrt war dankend abgelehnt worden. Die Stadt ist schwarz beflaggt. In den Straßen brennen die umflorten Laternen.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 18. Februar. Das Abgeordnetenhaus setzt die Wehrgesetzdebatte fort. Abg. Pastor erklärt, die Polen, welche ein starkes und großes Oesterreich auch aus nationalen Gründen wünschen, stimmen für die Vorlage im Interesse der Erhaltung der Großmachtstellung des Reiches. Sie würden die Abriistung sicherlich begrüßen, doch könne Oesterreich nicht damit vorangehen, weil es sich sonst auf Gnade und Ungnade den starken Staaten ausliefern würde. — Abg. Lueger erklärt, die Christlich-Sozialen werden Mann für Mann für die Vorlage stimmen, da die Regierung drei von ihnen aufgestellte Hauptpostulate, betreffend die Begünstigung der Familienernährer, das Lieferungswesen sowie die Abschaffung, respektive Einschränkung der letzten Waffenübung, befriedigend beantwortete. Er beantragt unter Hinweis auf die Sonderbestrebungen Ungarns bezüglich des Heerwesens eine Resolution, die Regierung auffordert, an der Gemeinamkeit der Armee entschieden festzuhalten und den etwaigen Versuchen einer Aenderung der Fahnen und sonstigen Embleme energisch entgegenzutreten. An der Debatte beteiligten sich noch zahlreiche Abgeordnete, worauf die Fortsetzung derselben auf morgen vertagt wird.

Am Schlusse der Sitzung verwies der Ministerpräsident, die Interpellationen Ellbogens und Schalls, betreffend die Ausführungen des Ministerpräsidenten v. Széll in der Konversionsfrage, beantwortend, auf die erschöpfenden Darstellungen des österreichischen Rechtsstandpunktes seitens des Finanzministers, woraus hervorgehe, daß die von den Interpellanten gehegte Besorgnis wegen des vom österreichischen Standpunkte abträglichen Verzichtes unbegründet sei. Der Ministerpräsident fügt hinzu, daß die Regierung mit Rücksicht auf die mit Ungarn schwebenden Verhandlungen tatsächlich über die selbstgezogene Grenze, betreffend die Konversion von 3620 Millionen, nicht hinauszuweichen beabsichtige. — Nächste Sitzung morgen.

Prinzessin Luise.

Leipzig, 18. Februar. Das „Leipziger Tagblatt“ meldet, die Nachricht, daß sich Rechtsanwalt Zehme nach Nyon begeben habe, bestätigt sich nicht. Prinzessin Luise werde in der „Métairie“ solange bleiben, bis die dortigen Ärzte im Stande sein werden, ihr Gutachten über ihren Geisteszustand abzugeben. Das körperliche Befinden der Prinzessin sei zufriedenstellend. Ihr zukünftiger Aufenthalt sei im Einverständnisse mit den Rechtsanwältinnen bereits festgestellt worden und könne einstweilen nur so viel gesagt werden, daß er nicht innerhalb Deutschlands oder Oesterreichs liegt.

Die mazedonische Angelegenheit.

London, 18. Februar. Im Unterhause erklärte Lord Balfour, die mazedonische Frage habe seit vielen Jahren alle Staaten in Europa beunruhigt. Oesterreich-Ungarn und Rußland seien besonders dazu befähigt, die Führung bei der Lösung des Problems zu übernehmen, da sie den größten Einfluß auf die übrigen Balkanstaaten haben. Was in diesem Gebiete fehle, sei nicht eine sorgfältig ausgearbeitete Konstitution, sondern eine starke, tatkräftige Regierung, welche die Anfangselemente einer guten Verwaltung in Mazedonien einführe.

Paris, 18. Februar. Im Verlaufe einer Unterredung, welche der Minister des Aeußern, Delcassé, am Sonntag in seiner Wohnung in Gegenwart eines Redakteurs des „Matin“ hatte, erklärte er, daß er der öffentlichen Meinung über die mazedonische Frage die größte Bedeutung beilege. Er sei übrigens, wie das Selbstbuch beweise, nicht der Letzte gewesen, der zu Gunsten der unglücklichen Bevölkerung interveniert habe. Heute unterstütze Frankreich mit allen seinen Kräften das Reformprogramm Oesterreich-Ungarns und Rußlands. Ein Vertreter Mazedoniens habe auch dieses Programm vollkommen gebilligt. Delcassé fügte hinzu, wenn sich andere Reformen als notwendig erweisen sollten, sei er bereit, ihnen seine Unterstützung zu leihen und alles zu tun, was menschenmöglich ist, um das Los Mazedoniens günstiger zu gestalten. Aber er werde sich niemals von den übrigen Signatarmächten des Berliner Vertrages trennen, um Frankreich allein die Verantwortlichkeit für ein internationales Wert aufzuerlegen, das nicht ausschließlich das seine ist und bei welcher es Gefahr liege, manche guten Absichten zu durchkreuzen oder einen Konflikt zu beschleunigen, dessen Entwicklung niemand voraussehen könne. Die Unabhängigkeit Mazedoniens würde die Anarchie bedeuten, die Teilung den Krieg. Der Minister erklärt schließlich, Frankreich, welches von der Stätte eines großen Brandes entfernt ist, dürfe nicht eine Brandfackel dorthin schleudern, sondern im Gegenteile denjenigen beistehen, welche den Brand zu löschen suchen.

Konstantinopel, 18. Februar. Albanische Chefs und Notabeln des Gebietes von Zpel und Djatova haben eine Vereinigung gegen die Reformen, welche die Albanesen schädigen könnten, abgeschlossen.

Wien, 18. Februar. Heute fanden in der Volkstheater anlässlich des 50. Jahrestages der glücklichen Rettung Seiner Majestät des Kaisers aus Mörders Händen zwei Gottesdienste statt. Es wohnten denselben bei: Bürgermeister Dr. Lueger, zahlreiche Mitglieder des Vereines „Erwerbende Frauen“ und viele Anbändige.

Angelommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 18. Februar. Graber, Bernhard, Happermann, Naas, Sandor, Herrl, Hoffmann, Bertl, Weiß, Reiserde; Lewinsohn, Reichl, Rste, Wien. — Miklosch, Privat, Götz. — Caric, Generalinspektor, Fiume. — Graf Resseguiet, Schiffsführer; v. Kover, Pola. — Bakonik, Besitzer, Sagor. — Homann, Kfm., Radmannsdorf. — Königmann, Reisender, Raichau. — Schaffer, Kfm., Budapest. — Kos, Pfarrer, Sela. — Neumann, Kfm., Fiume. — Victor, Kfm., Mailand. — Bender, Kfm., Mannheim. — Nemberg, Kfm., Tepsly. — Ritter, Kfm., Weipert. — Gross, Reisender, München.

Verstorbene.

Am 18. Februar. Ferdinand Pevec, Lithograph, 74 J., Kirchengasse 21, Apoplexia cerebri. — Josef Tavtar, Feldwebelssohn, 14 Mon., Kasernplatz 4, Fraisen.

Im Siedehause:

Am 17. Februar. Barbara Ripper, Inwohnerin, 67 J., Pneumonie.

Lottoziehung vom 18. Februar 1903.

Brünn: 12 27 47 86 16

Krainische Kunstwebeanstalt

Sternwartgasse 2, II. Stock. — Ausstellung von Geweben der eigenen Anstalt. Geöffnet täglich vorm. von 8-12 und nachm. von 2-5 Uhr. (198) Eintritt frei.

Landestheater in Laibach.

82. Vorstellung. Gerader Tag. Heute Donnerstag, den 19. Februar. Benefiz des ersten Opern- und Operettentenor Hugo Rochell. Der Zigeunerbaron. Operette in drei Akten von Johann Strauß. Anfang halb 8 Uhr. Ende um 10 Uhr.

(Statt jeder besonderen Anzeige.) Johanna Penček, geb. Debevc, gibt im eigenen sowie im Namen ihrer Kinder Alois, Maria, Margareta, Hanna und Ivo allen Verwandten und Bekannten tiefbetrübtens Herzens die Nachricht, daß ihr innigstgeliebter Gemahl, beziehungsweise Vater, Herr Alois Penček Kaufmann nach langem, schmerzvollem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, heute um 8 Uhr früh in seinem 50. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist. Das Leichenbegängnis findet Freitag, den 20. d. M., um 5 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Sternwartgasse Nr. 1, aus statt. Der unvergessliche Verbliebene wird dem wohlwollenden Andenken anempfohlen. Die heil. Seelenmessen werden in mehreren Kirchen perfolviert werden. Laibach am 18. Februar 1903. Beerbigungsanstalt des Franz Daberlet.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach. Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm. Table with columns for date, time, barometer, wind, and visibility.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -2.9°, Normal: 0.1°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere innig geliebte, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die wohlgeborene Frau Cäcilie Koroschek nach kurzem, qualvollem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 77. Lebensjahre in Graz ins bessere Jenseits abzurufen. Die teure Verewigte wird dem frommen Andenken und Gebete empfohlen. (699) Graz-Laibach, 18. Februar 1903. Josef Koroschek, Buchhalter, Sohn. — Marie Kustudic, Tochter. — Dr. Georg Kustudic, Schwiegersohn. — Enkel und Enkelinnen.

Konversion der 4.2% igen gemeinschaftlichen Renten.

Es gelangen zur Konversion:

die gesamte Mai-November-Rente, die gesamte Jänner-Juli-Rente

sowie die auf Namen und auf einen Betrag über fl. 20.000.— lautenden Titres der

Februar-August-Rente.

Die Konvertierung erfolgt durch Abstempelung der bisherigen Stücke in auf Kronenwährung lautende, zu 4% verzinsliche Titres und dauert die 4.2%ige Verzinsung noch bis 1. Mai, resp. 1. Juli oder 1. August d. J.

Eine Anmeldung hiezu ist einstweilen nicht nötig; nur diejenigen Besitzer obiger Renten-Kategorien, die eine Rückzahlung des Kapitals wünschen, haben diese bis 27. Februar d. J. anzumelden.

Ich führe die seinerzeitige Abstempelung provisionsfrei und kostenlos durch und nehme schon jetzt zu diesem Zwecke die Titres entgegen.

J. C. MAYER

Bank- und Wechslergeschäft in Laibach. (704) 2-1

Kurse an der Wiener Börse vom 18. Februar 1903.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Table of stock and bond prices. Columns include: Allgemeine Staatsschuld, Eisenbahn-Staatsanleihe, Staatsanleihe, Aktien, Banken, Valuten. Each column lists various securities and their corresponding prices in gold and silver.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung. J. C. Mayer Bank- und Wechsler-Geschäft Laibach, Spitalgasse. Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Parteil. Verzinsung von Bar-Einlagen im Conto-Corrent- und auf Giro-Conto.